

Evaluation des Projekts ESEFA der FVS. e.V

Das Projekt ESEFA (**E**hrenamtliche **S**upervision für **E**hrenamtliche in der **F**lüchtlingsarbeit) wurde 2014 von der FVS beschlossen, im Oktober 2016 gründlich ausgewertet und befristet bis Juli 2017 verlängert.

Das Projekt

Das Projekt ESEFA (**E**hrenamtliche **S**upervision für **E**hrenamtliche in der **F**lüchtlingsarbeit) wurde 2014 angesichts der Flüchtlingsströme 2014 auf der Mitgliederversammlung der FVS angestoßen. Inzwischen haben sich 23 SupervisorInnen der FVS e.V. aus ganz Südbaden als potenzielle SupervisorInnen zur Verfügung gestellt und bieten ihre Arbeit auf der Webseite der FVS an (<http://www.supervision-freiburg.de/esefa.html>).

ESEFA wurde finanziell durch die FVS e.V. unterstützt und erhielt 2015 Projektmittel in Höhe von 250,00 € und 2016 in Höhe von 300,00 € seitens der Agenda 21/Stadt Freiburg.

Im Herbst 2015 fand zum Auftakt eine 4-stündige Fortbildung der FVS zum Thema Interkulturalität und im Herbst 2016 eine weitere Fortbildung mit Dr. Marzaweh zum Thema 'Aushalten von nicht Veränderbarem' mit jeweils 30 TeilnehmerInnen statt.

9 Gruppen- und 7 Einzelprozesse von unterschiedlicher Dauer haben inzwischen stattgefunden.

Ein Arbeitskreis hat die organisatorisch-inhaltliche Arbeit ge- und begleitet. Er hat sich 7-mal getroffen. Aus ihm heraus ist eine Intervisionsgruppe entstanden, die sich bislang zweimal getroffen hat.

Öffentlichkeitsecho

In der 'Zeitung zum Sonntag' (Freiburg) wurden zwei große Artikel zum Thema und im FORUM der DGSv wurde 2016 ein ausführlicher Artikel zum Projekt veröffentlicht. Insgesamt gab es ein großes mediales Interesse.

Soziale Institutionen haben vereinzelt Interesse angemeldet, die Stadt Freiburg hat das Projekt auf der Ebene der Koordinatoren der Flüchtlingshelfer deutlich wahrgenommen und wertgeschätzt.

Projektevaluation

Der AK ESEFA hat sich im Frühjahr 2016 für eine gemeinschaftliche, kollegiale, qualitative Auswertung entschieden und einen Fragenkatalog an alle Mitglieder des AK verschickt. Der Rücklauf entsprach in etwa den

durchgeführten Prozessen, da die übrigen Mitglieder keine Rückmeldung ohne eigene SV-Erfahrung mit ESEFA abgeben wollten.

Im Folgenden werden die Ergebnisse zu den Fragen zusammengefasst wiedergegeben.

1. Welche gesellschaftlichen Kontexte für die Arbeit mit Geflüchteten hatten wir zu Beginn des Projektes wahrgenommen und (wie) haben sie und die Wahrnehmung von „Krise“ sich im Verlauf dieses Jahres durch die Erfahrungen im Projekt verändert?

Zum Startzeitpunkt war die wahrgenommene Überforderung der deutschen Gesellschaft, sich mit dem Strom der Geflüchteten nach Europa auseinander zu setzen, zentral. Obwohl in manchen Prognosen so angekündigt, waren doch viele von der zahlenmäßigen Wucht der fliehenden Menschenmengen und der dadurch entstandenen oder ausgelösten Gegenbewegungen überrascht.

Die anfängliche Skepsis veränderte sich im Laufe des Projektes zu vorsichtiger, realistischer Zuversicht, weil die vielen Hilfsbereiten und deren Energien und erste Reaktionen von Kommunen und anderen staatlichen Stellen Zuversicht entstehen ließen, dass die riesige Aufgabe schlussendlich zu bewältigen sei.

Die langfristige Aufgabe der Gestaltung der sozialen, politischen und kulturellen Veränderungen, ausgelöst durch die Zuwanderung, wurde zunehmend offensichtlicher. Wobei die Zuwanderung häufig als eine Art Katalysator für bereits schon länger anstehende Veränderungsbedarfe in sozialen Einrichtungen diene.

Der Stress, dem die sozialen Netze durch die Menge der Geflüchteten ausgesetzt sind, offenbart Defizite des Systems, die schon länger bestehen, aber von einzelnen Mitarbeitern durch persönlichen Einsatz kompensiert worden sind (z.B. starre Lösungen statt Einzelfallmanagement, Wohnungsknappheit für ärmere Schichten, Obdachlosenproblematik, rare Therapieplätze für Traumatisierte, traumatisierte Unklarheiten in pädagogischen Konzepten, prekäre Arbeitsbedingungen der MitarbeiterInnen, fehlende Interessenvertretung für die Beschäftigten in sozialen Einrichtungen, Einhalten von Standards usw.).

Daraus ergaben sich im AK zunächst die folgenden politischen Thesen:

- ☞ Die Begleitung der Ehrenamtlichen ist eine gesellschaftliche Aufgabe und muss auf Dauer von Kommunen und Sozialverbänden abgedeckt werden.

- ☞ Hauptberuflich Sozialarbeitende in der Flüchtlingsarbeit benötigen Supervision. Um wie viel mehr haben Ehrenamtliche ein Recht auf Begleitung!
- ☞ Wir stellen unsere ehrenamtlichen Energien bewusst begrenzt zur Verfügung.
- ☞ Mit der Auswertung des Projektes erlangen wir eine Expertise.

2. Wie haben die Supervisandinnen und Supervisanden vom Projekt profitiert?

a. Was waren ihre anfänglichen Ziele?

Genannt wurde im Wesentlichen das Bedürfnis über das zu sprechen, was man erlebt hatte. Dabei spielte das Thema Rückkoppelung und Überprüfung des eigenen Handelns eine wichtige Rolle, aber auch die Entlastung im Sinne der Selbstfürsorge war ein wichtiges Thema. Augenscheinlich war auch der Bedarf nach einer Professionalisierung des eigenen Handelns durch Austausch, Reflektion und Fragen.

b. Was waren die Hauptthemen?

Die Themen Engagement und Abgrenzung beschäftigten die Ehrenamtlichen. In diesem Kontext waren sich die Ehrenamtlichen bewusst, dass ihre Motive nicht nur altruistisch sind, sondern z.B. das Gefühl der eigenen Wertschätzung ein Motiv sein kann. Auf dieser sehr persönlichen Ebene zeigten sich dann auch Schuldgefühle, z.B. wenn nicht alles ermöglicht werden konnte.

Immer wieder tauchte das Thema der divergierenden Ziele von Ehrenamtlichen und Geflüchteten auf. Dazu gehörte auch zu klären, in welche Rolle die Ehrenamtlichen sich begeben wollten und sollten. Hier entstanden Konflikte, wenn Ehrenamtliche sich in eine Art Elternrolle begeben hatten und diese wieder verlassen wollten.

Die Professionalisierung des eigenen Handelns blieb auch über die Zeit weiter wichtig. Die Ehrenamtlichen haben einen hohen Anspruch an sich. Am Thema des Umgangs mit Traumatisierung und drohenden Suizidalität, (beides tauchte häufig auf) wurde besonders deutlich, dass die Ehrenamtlichen mit einem 'Mehr-Wissen' auch eine Entlastung verbänden.

c. Was waren die hauptsächlichsten Prozesse?

Das Setting Supervision war für die meisten Ehrenamtlichen unbekannt und bedurfte der Erläuterung bezüglich der Ziele, Mittel, Möglichkeiten und Regeln.

Das bewusste Verlangsamten und Innehalten, das Spiegeln des eigenen Tuns und die daraus resultierende Fähigkeit Distanz zu gewinnen, um bewerten und entscheiden zu können, waren wichtige Prozessschritte. Sie waren hilfreich, die Begrenztheit des eigenen Tuns zu akzeptieren und bewusst Grenzen setzen zu können.

d. Was waren wesentliche, neue Erkenntnisse?

Die Rückmeldungen der Supervisorinnen ließen 3 Schwerpunkte erkennen:

- Zieldivergenzen anerkennen
- Kulturelle Unterschiede akzeptieren
- Beziehungsgestaltung und Rollenklärung

Auch wenn ein Supervisand zusammenfasste: „Wenn es nicht einfach geht, dann geht es einfach nicht!“, wurde deutlich, dass es sich die Ehrenamtlichen nicht leicht machten.

3. Welche Erträge haben die beteiligten Supervisor/innen?

a. Was waren die besonderen Herausforderungen?

Bei den SupervisorInnen spiegelte sich die Themen Grenze und Begrenzung. Sowohl der fortdauernder Prozess das Setting Supervision zu bewachen, was z.B. Gruppengröße, Anzahl, Ablauf von Supervision betraf, als auch die Abgrenzung zu anderen Formaten, wie z.B. Fortbildung, waren Dauerthemen.

Eine ähnliche Problematik ergab sich an den beruflichen Schnittstellen zu bezahlter Arbeit oder eigenem ehrenamtlichen Engagement.

Da die Trennung von privat und Arbeit in ehrenamtlichen Arbeit leicht verwischt, waren SupervisorInnen immer wieder mit unbewussten und in der Person selbst liegenden Motiven und Themen ehrenamtlicher Arbeit und damit verbundenen Entgrenzungen konfrontiert.

b. Was hat Spaß gemacht?

Die SupervisorInnen sind inspiriert von der Begegnung mit dem Engagement der sehr vielen auch jungen Menschen. Sie sind stolz auf ihr eigenes Engagement als SupervisorInnen bei ESEFA und die erfolgten positiven Rückmeldungen. Das eigene professionelle Handeln erlebt durch sein 'Hilfreich-Sein' eine Aufwertung.

Die Auseinandersetzung mit der Ehrenamtlichenkultur wurde als eine positiv erlebte Herausforderung an die eigenen Kategorisierungen, Werte und Haltungen (Trennung oder Verbindung von Arbeit und Leben) erlebt.

c. Welche Unterschiede gab es im Vergleich zu anderen Supervisionen (z. B. mit Hauptamtlichen)?

In ehrenamtlicher Arbeit verwischt sich privat und Arbeit. So fanden verstärkt unbewusste Motivationen, z.B. nach Anerkennung oder Dankbarkeit oder 'Gutmenschentum' Einlass in die Supervision. Der Umgang damit war nicht immer einfach, weil nicht routinemäßig auf professionelle Standards verwiesen werden konnte.

Diese mussten in der Supervision erst erlernt werden. Dazu zählten: Selbstreflexion, Verbindlichkeit im ehrenamtlichen Engagement, Frustrationstoleranz bei Konflikten usw.

Die in der Supervision aufkommenden Geschichten und Themen waren z.T. sehr berührend.

d. Was waren die Anfangs- und Abschluss-Hypothesen?

Anfangshypothesen:

- Die Euphorie verführt zu vielfachen Grenzüberschreitungen. Die hohe Selbstwirksamkeit in der Gründungsphase einer Gruppe führt zu baldigen Machtkämpfen.
- Es ist schwierig den Rahmen zu halten (z.B. Vielredner/innen).

Schlussypothesen:

- Fehlende Rahmenstrukturen und flache bzw. keine Hierarchien/Basisdemokratie führen zu einer solchen Heftigkeit von Konflikten, so dass manche nur durch Ausschluss „gelöst“ werden.

4. Welche Beifang-Effekte (Kollateral-Nutzen) gab es für die FVS bei diesem Projekt noch?

- Die Profilierung und Wahrnehmung der FVS e.V. als sozial verantwortliche, berufsständische Fachorganisation.
- Die FVS ist deutlicher als vorher ein Begriff im sozial-politischen Kontext.
- Die Feldkompetenz zum Thema hat sich erhöht und kann bei Anfragen aus dem bezahlten Bereich genannt werden.

- Einzelne bezahlte Folgeaufträge sind entstanden

5. Welche Gründe (und ggf. Bedingungen) für einen Abschluss oder eine Weiterführung des Projekts gibt es?

Für den Abschluss?	Für die Weiterführung?
Je nach Bereitschaft der Supervisor*innen (wie viele sind bereit weiter zu machen?)	Die gesellschaftlichen Bedingungen/die Situation gebietet eigentlich weiter zu machen. Es ist eine Möglichkeit, sich ehrenamtlich zu engagieren mit dem, was wir können.
Wir sollten auf unsere begrenzten Kräfte achten.	Begrenzte Weiterführung bis Ende September 2017 weil gesellschaftlich geboten und weil wir es können/wollen.
Wir ersetzen gratis Kapazitäten, die im sozialen Hilfesystem staatliche (kommunale) Aufgaben sind und tragen so dazu bei, dass diese nicht übernommen werden.	Die Prozesse haben teilweise erst im Frühjahr 2016 begonnen. Eine Weiterführung ist sinnvoll.
	Bei manchen Gruppen kamen wir zu spät; bei anderen kommen wir zu früh.

Beschluss über eine befristete Weiterführung des Projekts

Im Zuge der Evaluation entschied sich der Arbeitskreis der Mitgliederversammlung der FVS e.V. im Oktober 2016 eine befristete Weiterführung des Projektes zu empfehlen. Auf dieser Mitgliederversammlung wurde engagiert diskutiert und mit Blick auf die öffentliche Verantwortung für die Arbeit der Ehrenamtlichen in diesem Kontext eine Befristung des Projekts bis zum 1.7.2017 beschlossen. Durch den Beschluss soll deutlich gemacht werden, dass Supervision zwar weiter notwendig ist, aber nicht unbegrenzt im ehrenamtlichen Engagement verbleiben kann.